

Viel zu spät gingen endlich dem Marquis die Augen auf. Eines Tages fiel ihm nämlich ein Brief Nicolini's in die Hände, den dieser vorforschshalber an Adelins's Kammerzofe abrefreit. Der Brief sprach so deutlich, daß an eine Schuldlosigkeit der Frau nicht mehr gedacht werden konnte. Die Katastrophe nahte heran.

Als die Moskauer Saison sich ihrem Ende zuneigte und Adelina mit ihrem Gatten nach Petersburg reiste, erfuhr dieser, daß Nicolini von Neapel nach Petersburg komme und nachdem er dort kontraktbrüchig geworden war, sich erboten habe, an der Petersburger Oper in 12 Vorstellungen ohne jedes Honorar zu singen. Sofort nach seiner Ankunft in der russischen Metropole forderte der Marquis, daß Romeo und Salvo, in welcher Oper Nicolini den Romeo singen sollte, vom Repertoire gestrichen werde und daß ein Aufstreten dieses Sängers während der ganzen Saison unterbleibe. Die Direktion sicherte dem Marquis die Erfüllung seiner Forderungen zu; wahrscheinlich aber von den beiden Künstlern in die Enge getrieben, ließ sie dennoch Nicolini's Aufstreten in der „Traviata“ annehmen. Zu seiner Wuth über dieses Doppelspiel der Direktion kündigte der Marquis dem Impresario Perry an, daß er entschlossen sei, seine Gemahlin nach Petersburg zu lassen. Der Impresario gab der Marquis's Forderung nach, daß auf der Scene für Nicolini ein anderer Tenor einzutreten werde. Als aber am Abend der Vorstellung der Vorhang sich hob, erschien dennoch Nicolini auf der Bühne.

Was nun folgte, ist wohl noch in der Erinnerung vieler. Der Eheheubungsprozeß, der recht scandalöser Natur war und für die Primadonna keineswegs schmeichelhafte Enthüllungen zu Tage förderte, spielte sich 1877 vor den Pariser Gerichten ab. Die Eheheubung wurde rechtlich ausgesprochen und Adelina verurtheilt, ihrem Eegatten eine Abfindungssumme von 450 000 Fracs zu zahlen.

Nun hatte Rosine ihren Umanova voll und ganz. Im vorigen Jahre verheirateten sich die beiden Künstler, nachdem in Paris das Eheheubungs- und Wiederverheirathungsgesetz durchgeführt, und nachdem es Adelina gelang, der Legation Nicolini's durch eine Summe von 250 000 Fracs die Einwilligung in die Scheidung zu erkaufen. Mit so vielem Geld erreicht man Alles und was ist der Diva eine Viertelmillion! In 20 Abenden — pro Abend 500 Pfund Sterling — ist die Viertelmillion zusammengezogen.

Adelina Patti und Nicolini leben wie zwei Turmfalken auf dem freestehend eingerichteten Schlosse der „göttlichen“ Sängerin, — o wenn sie ewig gültend bliebe die schöne Zeit der . . . alten Liebe!

Hypnotische Experimente.

Von Karl Prüll. [Nachdruck verboten.]

Alle Tanten erscheinen in der Novelle entweder als Schlingel der Familie oder als böse, qualende, Unfriede stiftende Skolode. Sie klammern die Stute weiblicher Untopferung unverbrossen hinan, oder sie gebarden sich als Intriquantinnen und Klatschbolen. Tante Anna ist keines von diesen Schrittschöpfen. Sie hat zwei Augen, lebendige Augen, die aus hundert Fältchen hervorwachsen, ein scharf profilirtes, etwas neugieriges Mäuschen; nur ihr Mund ist schwer definierbar. Bald breitet er sich zu einem gutmüthigen Schmunzeln aus, bald schwebt ein lastartiger Zug darüber, und bald zuckt ein leises Vibrieren um die Lippen, von dem man nicht weiß, ob es verführerischer Wehmuth oder neudener Erinnerung entflammt. Dann öffnet sie manchmal auch der Mund und zeigt die noch blendend weißen Zähne. Sie kleidet sich einfach, aber durchaus nicht altdäterisch und weiß recht gut, was für ihr volles graues Haar und für ihr zierliches Fingerring am besten paßt.

Tante Anna hat sich auch eine eigenartige Lebensaufstellung und Schicksalsparade zurecht gelegt. Sie sisset nicht Eben, wie die bewährten Mitglieder der Tantenliste, sie begnügt sich nur Liebesverhältnisse, ihre Hauptfreude ist, unverdorbene Gemüther im süßen Fegfeuer der ersten Neigung brennen zu sehen. Und sie ärgert sich über nichts so sehr, als über superfluge Nachsicht und mit Pensionatsgrundhagen auswartirte Mädchenpuppen, welche Welterziehung heucheln. Ja, die gute Alte hört noch heute gerne das hohe Siegeslied der Liebe, obwohl sie aus den Reihen der Kämpfer und Kämpferinnen ausgeschieden. Ein Mädchen, das nie ordentlich und doch zwecklos verliebt war, meint sie, werde auch immer eine gute Hausfrau. Und wenn ihr, der traditionellen Vertrauten aller Liebesverhältnisse im Umfange der Bekanntheit, eine weidliche Mädchenjesele des Herzens Unruhe erdrehend eingeleitet, dann sagt sie, die Zweifel beschwichtigend und halb aufmunternd: „Nur nicht immer zu geschiet sein!“

Dränge einmal ein liebesgändiges Weichkind die Abschlappenderin mit einer vorwichtigen Anfrage, ob sie einst im gleichen Falle auch so gehandelt, dann erwiderte sie einfach: „Kind! die Liebe läßt sich nicht lernen und nicht vergessen. Sie ist wie das Glück und die Gesundheit der Jugend gut oder schlecht genügt habe.“

Wohlerzogene und wohlverzehrende Gouvernanten werden hierüber den Kopf schütteln. Aber auf Tante Anna's Lippen würde dann jener lastartliche Zug zum Vorschein kommen, welcher bezeugt: „D! ich kenne Euch, Ihr wesslen Väster, die Ihr das junge Laub so sehr verachtet und beneidet.“ Und den Gouvernanten bliebe nichts übrig als ein verlegenes Achselzucken.

Aber einmal bestand die Klugheit und Nachgiebigkeit von Tante Anna nicht die Probe, und sie trug schwere Neue davon. Das kam aber so: Sie bewegte sich stets

im gemäßigten Klima der Liebe und wußte auch ihre Schutzbefohlenen in demselben zu verhalten. Für die trepische Hitze der Leidenschaft reichte ihre Lebensphilosophie nicht aus. Daß aus einem jähigen Spiel eine tragische Katastrophe hervorgehen könne, war ihr noch nicht in den Sinn gekommen. Wenn ängstliche Eltern bittend oder zürnend auf die Gefahr aufmerksam machten, welche aus dem langamen Schreiten des Liebesfeuers entstehen könnte, lagte sie nur und entgegnete: „Euch steden noch immer die Romane, die Romanfiguren und Romanlebenslagen im Kopfe. Ich kenne unsere deutschen Mädchen. Ein bißchen Schätzerinne thut ihnen wohl, verschneht die Gleichsucht aus Körper und Seele und trägt zur äußeren wie zur geistigen Entwicklung bei. Aber nach diesem romantischen Eingangsapitel nehmen sie die ehriame Klüchenschürze um und beglücken ihren etwas phyliströsen Mann. Die Frau, welche vor der Ehe sich nie ein ungeschuldes Verleichen erlaubt, wird sicherlich einmal dieses Verleichen später empfinden und die Jugendthorheit im reifen Alter nachholen. Dann giebt es aber Familienkämpfe, welche oft zur Auflösung geheiliger Bande führen. Wie der junge Mann sich austoben muß, so will das junge Mädchen sich austöndeln.“ Diese Ansichten blieben den Meisten unverstündlich, aber sie konnten nichts thun gegen die Zaubermacht der Tante Anna, die das junge Volk wie der Kattenfänger nach sich zog. Ein Verbot, die Tante Anna zu gehen, wie es manchmal eine mütterliche Despotin ansprach, schloß den höchsten Preis für dessen Uebertretung in sich.

Da kam Agnes, das blonde Firtierkind, in die Stadt, diesmal eine leibliche Nichte von Anna. Der träumerische Blick des hohen Wüldings schien noch immer in den Wald verrenkt zu sein, der ihr Geispele gewesen. Die Schachjährige ererbte auch nicht, wenn ein junger Mann halb bewundernd, halb begregend die frischen Wangen und das hellblaue Auge fixirte. Sie bemerkte ihn kaum und verunderte sich über nichts. Das sind fremde Leute, die haben andere Manieren, was kümmert es mich? Sie ob herhält, lernte mittelmäßig Klavier spielen und Französisch sprechen und überläßt Tante Anna besonders bedürftig, daß sie deren Reflexionen über Liebe und Lebensglück ruhig anhörte, ohne die Spuren eines eigenen Gedankens oder einer selbstständigen Empfindung zu verrathen. Auf dem Lande reifen Geist und Sinn erst später, durch die kügelnde Schutzpatronin der Liebe.

Es kamen damals die hypnotischen Experimente in Mode. Schwindelhaftige Unternehmer hatten Vorstellungen dieser Art zur Fällung ihres Geldbedarfs, prüfende Aerzte den Sinn von Unsinne, die Thatsachen eigenartiger Nervenzustände vom dem Wust reflexenhafter Umhüllung geschieden, und auch in den Familien begann man gefährliche Spähe zu inficieren. Tante Anna, welcher etwas von der Vernunftstärke des Aufklärungszeitalters angetrüblich schien, sah verächtlich auf dieses Treiben, das sie als „falsch“ bezeichnete. Aber mitgelangen, mitgelangen. Eines Abends wird in einem Gesellschaftsreise, in dem sich auch Anna und Agnes befanden, das neue Nervenpiel produziert. Ein junger Nervenarzt mit dunklen Augen und wohlgeputztem Bart hat das Arrangement übernommen. Er veruchte mit mehreren „Medien“ besser oder schlechter gelungene Experimente. Tante Anna sieht unwillig zu und halbsacht zu einer Nachbarin: „Der Doktor mag wohl auf hysterische Naturen eine magnetische Wirkung ausüben, bei einem gesunden Landmädchen, wie meine Agnes eine ist, würde er keinen Erfolg haben.“

Der Arzt hörte die Worte und wendete sich zu der Sprecherin: „Sie irren, Gnadige. Gerade gesunde, physisch kräftige Körper sind derartigen Einflüssen oft mehr zugänglich, als angedacht. Vielleicht gelingt es mir, Ihnen diesen Beweis zu liefern, und zu diesem Zwecke bitte ich, mich Fräulein Agnes zu erlauben.“ Tante Anna nickte ein, Herr Doktor: „Aber die übrigen Anwesenden, welche den kleinen Streit vernommen, drängen in Anna, dem Behaglichen zu willfahren, und schließlich stimmte diese zu in der sicheren Erwartung, den Arzt beschämen zu können. Agnes begiebt sich ganz ruhig auf das kleine Podium, alle sind gespannt. Der junge Doktor giebt ihr das Städchen mit dem vielsaftigen, stinkenden Glasstein in die Hand und verlangt, daß sie es unverwandt betrachte. Sie gehorcht und späht halb eine Ermüdung und ein langsames Sinken der Augenlider. Der Arzt legt ihre feine Hand auf die Stirn, schließt mit der anderen wülig die Augen und der hypnotische Schlaf ist eingetreten. Er macht nun die bekannten Versuche, durchbohrt die Handfläche mit einer spitzen Nadel, ohne daß die schlummende Schmerz äußert, läßt sie aufstehen und nur durch leises Vibrieren mit den Fingern ihm folgen. Schließlich, durch seinen Erfolg zum Uebermuth gereizt, will er den Nachahmungsbewegungen der Muskeln, deren Nerven trotz des ruhenden Großgehirns noch thätig sind, eine besonders pilante Ergrünung verleihe. Abgekürzt von den Zuhörern und das Mädchen fest anblickend, während er die Mene eines Liebesverleichen annimmt, sagt er laut: „Nun, Fräulein Agnes, denken Sie sich, Sie geben mir jetzt einen Kuß.“ Das Gesicht auf Mädchen wiederholt den schwärmerischen Ausdruck des Antlitz des Doktors, und wie bei ihm wülden sich die Lippen zum Kuße, diesen in die leere Luft gleichsam hineinhangend. Tante Anna sieht ärgertlich auf, das leibliche Gelächter der Gesellschaft weckt die Hypnotisire, welche sich langsam sammelt und schließlich verwirrt, als hätte sie ein dunkles Nachgefühl des Geschehenen, wieder ihren Platz aufsucht. Tante Anna sagt: „Herr Doktor, das ist selbst davon befreit, von einer solchen rigoristischen Anwendung ergriffen zu sein. Der junge Arzt entschuldigt sich

verlegen: „Das war doch nur ein kleiner Scherz. Auch bin ich ja wohlconditionirter Bräutigam.“ Agnes hört theilnahmslos zu, ist bald wieder in sich verunken, und mit einiger Mühsamkeit trennt sich die Gesellschaft, früher als beabsichtigt war.

In den nächsten Tagen überraschte Agnes die Tante durch ein stilles Wüthen und antwortete auf die Fragen derselben, sie fühlte sich etwas müde und abgepannt. Nach einiger Zeit verstand jedoch dieser Zustand, und sie schien wieder die Alte zu sein. Nur suchte sie öfters als sonst aus dem Hause zu kommen und brachte sich mit bemerkenswerther Ungeschicklichkeit verschiedene Verlegungen bei. Einmal verbrannte sie sich die Hand an der Theemaschine, einmal schmit sie sich in den Finger. Ohne der Tante, die ohnedies keine strenge Controlle übt etwas zu sagen, ging sie dann zu dem jungen Arzte, dessen Adresse sie ausgemerkelt, um Rath und Hilfe zu erbitten. Derselbe gewährte diese lächelnd, und als sich die kleinen Leiden und die Besuche wiederholten, stieg ihm ein halb schmeichelnder, halb peiniger Gedanke auf. Aber ruhig und bestimmt in seinem Wesen, dachte er bald an ein gutes Mittel, das sich immer mehr verathende Lebensjahre seines „Mediums“ zu curiren. Da Agnes schließlich ziemlich regelmäßig in die Ordinationsstunde kam, lud er eines Tages seine Braut um diese Zeit zu sich und benützte die Gelegenheit, weitere der hartnäckigen Anbeterin als seine Zukünftige vorzustellen. Agnes sah das schöne, üppige, lebenslustige Mädchen im Anfang fast feindselig an, bezwang sich aber dann und wurde immer freundlicher und zutraulicher. Der Doktor, dem seine Heilung geklückt schien, ging bald hinaus, um sich mit anderen Patienten zu beschäftigen. Die weitere und liebenswürdige Mary, so hieß die Braut des Arztes, gewann bald Interesse an Agnes und forderte diese zu öfterem Zusammentreffen und schwerfälligen Umgang auf. Letztere willigte freudig ein. Bevor sich sich trennten, fragte sie noch halb zögernd die Freundin, ob dieselbe auch ein „Medium“ sei. Nachdem antwortete Mary: „Und was für ein vortreffliches. Wenn Albert hat mit mir auch keine hypnotischen Experimente, aber deren Ergrünung und Ursachen er viel nachgrübelt und studirt, gemacht und war sehr zufrieden mit dem Erfolg. Nur weigerte er sich, diese Versuche bei mir zu wiederholen, weil dieselben nach seiner Ansicht das Nervenstystem zu sehr angreifen.“ „Ach was“, sagte Agnes rauch, „so sind die Aerzte. Sie wollen uns nur nicht hinter ihre Geheimnisse kommen lassen. Aber mir hat die Sache so viel Spaß gemacht, daß ich sie gerne an mir und an ein Anderen nochmals beobachtet möchte. Auch habe ich dem Herrn Doktor schon etwas von meinen Kunstgriffen abgesehen. Wir können einmal das Hypnotisiren zusammen probiren, ganz allein, wo uns Niemand sieht. Wir werden schon ohne Ihren Albert fertig werden.“ In diesem Moment war in den Augen von Agnes etwas Fremdes, Lauerndes, Graufames, Mary, die eben den Kanarienvogel des Nuztes redete, bemerkte das nicht und erwiderte mit ihrer altdäterischen Munterkeit: „Ein hübscher Einfall. Wir veranstalten also gelegentlich eine große magnetische Soiree zu Zweien. Jede läßt die andere einschlagen und Alles ausplaubern, was sie im Herzen hat. Da lennt man sich gegenseitig erst recht. D! das kann amüsan werden.“ Mit überströmender Firtlichkeit verabschiedeten sich die neuen Freundinnen. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Sonnum von Gustav Keller.
Geschaffen ist's vor langer Zeit,
Da war es längst geworden.
Nacht ist es heut, mach ich es heut,
Daß es nur keinen von uns reut!
Und daß nur niemand dich erhalte,
Nacht ist es heimlich in der Nacht!

Lege-Aufgabe.

[Nachdruck verboten.]

Ans 4, vermittelt 16
Stächen oder Streich-
hölzern gebildeten Das-
Stächen sind einander ganz gleiche Quadrate und ein Kreuz
zu bilden.

Charade von F. M.

Sind zwei sich gegenseitig gut,
Dann eines gern dem andern thut
Der Eifer erste Weiden
Zu Freunden wie in Leben.
Es steigt das zweie Eiferpaar
Dem Herz derab so Jahr für Jahr
Die Erde neu zu schmücken
Den Menschen zum Entzücken.
Mit höchster Wonne, tiefstem Schmerz
Durchzieht das Ganze manch ein Herz:
Zu Liebem lieh es können
Ein Lieblich der Standen.

Räthsel aus Nr. 22.

1. Rebus: Sundstagsferien. — 2. Quadrat-Arith-
mogryph.
p
u f a
h e n e
s t e n d a l
s a r a g o s s a
p l i n g s t f e s t
s t a u t g a r t
p l a n d
e b e r t
a s t
t

Correspondenzen.
Zam. Krügeren. 1 richtig. R. A., Paul G. Mees richtig. C. Müller, 2 richtig. Gustav W., Seite 6. 2 richtig, Herrmann St. Alles richtig. Clara Gerdy: Sie haben Recht.